

Neo Rauch: Rosa Loy – Der Tag

Mit den Jahren prägt sich das Empfinden stakkatohafter Abläufe alltäglicher Momente immer stärker aus, es ist als ginge man mit einem Stöckchen an einem Lattenzaun entlang und jedes KLACK! Stünde für eine Stunde, oder je nach Geschwindigkeit – für einen Tag. Es ist gewiss eine Binsenweisheit, dass man – je tiefer man in die Zeit einsinkt, – umso stärker ihren Sog spürt, der offenbar nur eine Richtung kennt. Man hört bereits das Rauschen des Kataraktes und sucht verzweifelt nach Halt, der einem wohl nur vom Ufer her zuwachsen könnte.

Es mag im Moment der Panik, die nicht selten des Nachts aufkommt, hilfreich sein, sich auf Rivarol zu besinnen, der in der Zeit eine stille Urne sah, durch die das Wasser des Lebens fließen würde. Dann nämlich kann das rettungsverheißende Ufer als Wandung der Zeit imaginiert werden, die dem Hindurchgetriebenen die Möglichkeit des Haltfindens bietet. Des Haltfindens in der Zeit.

Einen Moment der Schwerelosigkeit auskosten zu können, in dem man sich in eine der Nischen in der Zeitmauer schmiegt, zählt zu den Verheißungen, die das Kunstwerk für die Rastlosen bereithält, das seine natürliche Wirkungsmacht an diesen Orten entfaltet. Es kann sich freilich dort nur einnisten und wirksam werden, wenn es von anderer Beschaffenheit ist, als das alltägliche Treibgut, welches die Schleuse passiert, es muss seine eigene Schwerkraft entwickeln. Auch sollte es den Strömungspegel überragen, um wahrgenommen zu werden und um sicheren Halt zu bewahren und gewähren zu können. Seine materielle Beschaffenheit ist dabei von zu vernachlässigender Bedeutung: Es kann eine marmorne Skulptur ebenso wie ein Ölgemälde sein oder eben auch eines dieser hinreißenden Geschöpfe, wie sie uns von Rosas Hand dargereicht werden, die nur aus Milch, Stoff und Staub von Schmetterlingsflügeln zu bestehen scheinen.

Ist es überhaupt legitim, dass ausgerechnet ich mich hier über ROSAS Kunst verbreite, wo sie mir doch die Nächste und Liebste ist, und ich somit nicht als objektiv gelten kann?

Vielleicht ja doch, denn ich kann wohl am ehesten Auskunft darüber geben, wie es einem geht, der sich der Zeitaufschub gewährenden Präsenz ihrer Malereien dauerhaft ausgesetzt sieht. Seit Jahrzehnten schenken wir uns gegenseitig Bilder.

Betrete ich in unserem Haus Rosas Zimmer, dann finde ich die Ärmste in Gesellschaft bärtiger Herren vor, die sich von den Wänden her aus ihrer Rahmung herausquälen wollen; steige ich hinunter zu mir, dann betrete ich ein Feenreich! Nichts zerrt mehr an mir, kein dunkler Sog hangabwärts ist spürbar, sondern ein Gefühl des Aufgehobenseins, der Guten Gesellschaft und des Wohlgeratenen durchzieht mein Gemüt. Diese Bilder entfalten ihre Wirkung unmittelbar, noch ehe man sie näher in Augenschein genommen hat, ist ihre heilsame Strahlung schon präsent im Raume, dem sie obendrein – auch das sei hier erwähnt- stets zur Zierde gereichen.

Gemüt Heilsamkeit, Raumzierde: alles längst indizierte Begriffe; wenigstens in Kreisen, denen nur dann etwas als Kunst gilt, wenn es den allgemeinen Wundschmerz noch verstärkt, der die Gesellschaft peinigt, wenn es sich gemein macht mit den ungenuten Befunden und Parolen die der Hauptstrom mit sich führt. Darin liegt freilich kein heil und keine Seele, Kapitulation vor dem Erwartbaren und dem Erwarteten.

Ich weiß, wie schwer es ist, sich dem zu entziehen, und das zu formen was von Rosas Leinwänden her zu uns spricht; es scheint so einfach zu sein, sich in den festgefügt Bahnen des Schönen zu bewegen, aber das Gegenteil ist der Fall. Es drohen Häme,

Geringschätzung und Ablehnung, wenn man sich anderen Maßstäben zuwendet, als denen, die Bestandteil des Treibgutes sind, das mit irrer Geschwindigkeit an uns vorüberzieht. Rosa hat ein eigenes Richtmaß entwickelt, mit den Jahren, ihre eigene Schwerkraft durch Erfahrungen im Guten wie im Bösen angereichert und somit eine Anziehungskraft gewonnen, die besonders auf sensitive Geister wirkt, die des Haltes und der Heilung bedürftig sind.

Ihre Bilder werden für diese zu nahrhaften Komprimaten seelischer Substanz, und sie können diese auch sein, weil sie über eine funktionierende Mechanik verfügen. Sie sind – kurz gesagt – gut komponiert; genügen mithin den elementaren Anforderungen akademischer Malerei und bilden daher stabile Nistplätze für das schwer Aushandelbare das Nichtformulierbare, das Feinstoffliche. Kurzum: Das Wesentliche.

So können sie ihren Platz in der Zeit behaupten, können sich fest gründen in der Wandung und somit zum Haltwerden für die, die ihre Anziehung folgten – rechtwinklig herausgeleitet aus dem Strom des Lebens.

Die Bildmotive lassen sich schwer ergründen; die Figuren sind in konspirative Verhältnisse verstrickt, deren Bedeutung nur für jene erfahrbar wird, die sich für den Sinn der Bilder öffnen können und wirken insofern sinnlich, anrührend und beschützenswert.

Betrete ich Rosas demiurgisches Institut, dann erlebe ich nicht selten, wie eine zarte Leinwandschönheit unter ihren Händen entsteht und ich wanke betört hinüber in meinen rustikalen Herrenklub, dem es völlig an Anmut fehlt, und der von strengen Harzgerüchen erfüllt ist.

Ein Mann kann unmöglich solche Bilder malen, sag ich mir dann: wie schön, dass da etwas durch Rosa hindurch an uns heranrücken will, dessen Eigentümlichkeit ganz im weiblichen gründet. Vielleicht sollte Rosa ihren Betrieb auf die Verfertigung von Feld- und Reisealtären ausweiten?

Denn wenn die Verhältnisse auf's Ärgste ins Rutschen geraten sollten; wenn die Wüste wächst, dann könnte der, der sie noch nicht in sich birgt diesen kleinen Schirm vor sich auf falten und darin Trost suchen, während die hartgesottenen Schönheitsverächter die ganze Trostlosigkeit ihrer Kunstauffassung zu spüren bekämen.

Ein ganz finsternes Gedankenspiel im Lichte dieser anrührenden Bilder, gewiss, allein, es drängt sich auf und wird doch überlagert durch den unmittelbaren Bildgenuss, der das Gemüt erhellt. Der Begriff „Gemütswert“ als architektonische Kategorie begegnete mir in einem schmalen Bändchen in dem 100 Eigenheime, alle in den zwanziger Jahren gebaut, vorgestellt wurden. Von einem „hohen Gemütswert“ war die Rede, wenn das Haus einen einladenden, Behaglichkeit verheißenden Charakter besaß. Es galt einer Art des Bauens, das parallel zum Bauhaus vorangetrieben wurde, und die heute als suspekt gilt; Sprossenfenster, Satteldächer, alles von gebremster Modernität. Es handelt sich dabei aber durchweg um Setzungen von souveräner Vertikalität, wie man sie heute nicht mehr vornimmt. Man muss sich einrichten können, sich auszurichten überlasse man den anderen. Rosa ist eine Einrichtungsmeisterin.

Sie hat es schon längst nicht mehr nötig, sichernde Blicke nach der Seite, nach rechts, links, vorn und hinten zu werfen, das sind alles belange der Horizontalen.

Sie hat sich gegründet; ihre Werkstatt, ihr Haus wirken in die Vertikale, dort zählen nur oben und unten, hoch und tief, der Gemütswert von Atelier und Heim ist hoch und wenn sich der Tag dem Ende neigt und die Arbeit getan ist, dann finden wir bei ihr und ihren Geschöpfen sichere Unterkunft.